

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Böckel, Ernst

urn:nbn:de:bsz:31-16275

waren die unversieglischen Quellen, aus denen er immer wieder die eigene Kraft sich stärkte."

W. Caspari.

Ernst Böckel.

Ernst Günther Heinrich Böckel war kein Kind des badischen Landes, er war norddeutscher Abstammung und wurde am 28. November 1847 in Zeber geboren als Sohn des Gymnasiallehrers Dagobert Böckel. Dieser wurde in die Wirren des Jahres 1848 gezogen; in den Oldenburgischen Landtag gewählt, trat er als einer der fähigsten Köpfe der freisinnigen Opposition hervor. In der Reaktionszeit (1852) plötzlich seines Amtes enthoben, siedelte er als Privatlehrer und Schriftsteller in die Stadt Oldenburg über, bis er 1858 an der Thurgauischen Kantonschule zu Frauenfeld eine Lehrstelle für die alten Sprachen erhielt. So vertauschte auch der elfjährige Sohn seine norddeutsche Heimat mit der Schweiz. In der neuen Heimat auf der Schule, an der sein Vater wirkte, vorgebildet, bezog er Ostern 1865 im Alter von 17½ Jahren die Universität Zürich, um Philologie zu studieren. Zwei Jahre darauf kam er nach Heidelberg, und damit nach Baden, das ihm zum dritten und dauernden Heimatlande werden sollte.

In Heidelberg trat Böckel dem klassischen Philologen Hermann Röckh nahe, besonders als er im Herbst 1868 dessen Hausgenosse wurde, um die Erziehung zweier Söhne zu übernehmen. Die aus dieser Stellung erwachsende Arbeitslast wurde aufgewogen durch den täglichen persönlichen Verkehr mit dem Mann, der als wissenschaftlicher Forscher wie als Pädagog hervorragte. Nach Röckhs frühem Tode (1876) übernahm es Böckel, ein Lebensbild des Lehrers zu entwerfen, das durch den weiten Rahmen, in den es gestellt wurde, bemerkenswert ist: Die Zeitgeschichte und die ganze Entwicklung des Schulwesens in den Jahren 1840—1876 spiegeln sich darin.

Seit 1870 im Schuldienst, wurde Böckel nach einer halbjährigen Tätigkeit in Freiburg an das Gymnasium zu Karlsruhe versetzt, dessen Direktor Gustav Wendt war. Dieser war vier Jahre zuvor in das badische Land berufen worden, um neben der Leitung des Gymnasiums in Verbindung mit dem oben erwähnten Röckh und dem Oberschulrat Deimling einen neuen Lehrplan zu schaffen, der die badischen Gymnasien auf eine höhere Stufe heben sollte. Ein

Meister der Pädagogik, führte Wendt in wenigen Jahren eine ungeahnte und vielbestaunte Blüte seiner Schule herbei. Sein vornehmster Mitarbeiter dabei wurde Böckel, der 25^{1/2} Jahre an der Seite des fast 21 Jahre älteren Freundes wirkte. Später (1885) trat als Dritter zu den beiden Julius Keller. Die Wirksamkeit der drei Männer beruhte auf der Liebe zur Jugend als Grundlage echter Pädagogik, deren hervorragendste Vertreter in Baden sie ein Menschenalter waren: Wendt, der Humanist, gleich bewandert in griechischer und deutscher Literatur, der Freund des Theaters und der Musik; Böckel, der Philologe im weitesten Sinne des Wortes und Kenner der bildenden Kunst alter und neuer Zeit; Keller, der Philosoph, der Verehrer Shakespeares, tief verankert in der Musik und ihr mit Leidenschaft ergeben. Das elfjährige gemeinsame Wirken am Karlsruher Gymnasium (1885—1896) gaben der Anstalt ihr eigenartiges Gepräge.

Trotz seiner angeborenen Zurückhaltung und Bescheidenheit stand Böckel bald in erster Linie der Lehrer. Das machten seine ganze edle Persönlichkeit, seine nicht zu überbietende Reinheit des Charakters, seine stete Bereitschaft, den Kollegen mit Rat und Tat zu helfen, sein reiches und ungewöhnliches Wissen, sein künstlerisches Empfinden, sein scharfer Verstand, sein Witz und gesunder Humor, sein Geschick als Pädagoge.

In Würdigung seiner Persönlichkeit wurde Böckel 1875 zur Mitwirkung an die Friedrichsschule berufen, in der die Söhne des Großherzogs ausgebildet wurden, und zum Lehrer der Tochter, der späteren Königin von Schweden, bestellt.

Auf mehreren Ferienreisen hatte Böckel schon früh das italienische Land kennen lernen; Griechenland zu sehen war ihm erst 1892 vergönnt, bei der ersten Philologenreise, die der badische Staat ins Werk setzte. Auch hier ragte er so hervor, daß die Behörde seine Teilnahme an der nächsten Reise (1896) wünschte, deren Ziel Unteritalien, Sizilien und Karthago war. Diese Reisen gaben ihm wissenschaftlichen Zuwachs und höchsten Genuß. Denn noch hatten seine Augen die nötige Kraft, ihn die Schönheit von Landschaft und Kunst aufnehmen zu lassen. Aber, schon die Sorgen des jungen Studenten, wurden sie gegen Ende des Jahrhunderts immer schwächer und drohten ihm sogar mit völliger Blindheit.

Eine besondere Aufgabe erwuchs Böckel, als es sich darum

handelte, antike Dramen durch die Primaner der Anstalt aufführen zu lassen: 1886 Sophokles' „Philoktet“, 1891 Aeschylus „Perser“. Wenn diese Darbietungen aller anderen, die der Schreiber dieser Zeilen gesehen hat, weit hinter sich ließen, so gebührt ein Teil des Verdienstes dem Freunde und Kollegen Böckels, Julius Keller, der durch seine Musik den Stücken die rechte Weihe gab.

Was Böckel als Anstaltsleiter leisten konnte, zeigte er als Direktor der Gymnasien in Konstanz (1896—1899) und Heidelberg (1899 bis 1908). „Als Direktor hat er wenig «regiert» — aber ein belebender Geist wehte durchs Haus, ausgehend von seinem gewaltigen Können und Können und seiner milden Humanität. Innerlich frei, konnte Böckel nie ins Kleinliche oder Pedantische herabsinken; nicht mit zahl- und endlosen Konferenzen, nicht mit langatmiger Entwicklung von Theorien, nicht mit Hängen am Buchstaben und an Paragraphen, sondern durch kurze praktische Winke und Fingerzeige, oft nur durch freundlich hingeworfene, aber ganze Perspektiven öffnende Worte, durch tolerantes Eingehen auf die Individualitäten, deren Freiheit er unangetastet ließ, wußte er sein Kollegium so zu lenken, daß es eine Einheit bildete“ (Fr. Reim). So gelang es ihm in Konstanz schnell, sich die höchste Achtung und Liebe seitens der Lehrer, Schüler und deren Eltern zu erwerben. Schwerer wurde das in Heidelberg. Denn durch das hier von oben her begünstigte und von einigen Lehrern über Gebühr beachtete System, Höchstleistungen erzielen zu wollen, ohne auf die schwachen Kräfte des Durchschnittschülers Rücksicht zu nehmen, hatte das Gymnasium die Gunst weiter Kreise verloren. Der Widerstand und Widerspruch, bisher mühsam durch die imperatorische Persönlichkeit seines Vorgängers (Uhlig) zurückgehalten, begann sich jetzt zu regen, und erst allmählich gelang es dem neuen Direktor, der Pädagogik zum Sieg über die Philologie zu verhelfen und die Anstalt in die gewünschten Bahnen zu lenken. Neben der Leitung der Schule erhielt Böckel einen Lehrauftrag an der Universität Heidelberg und damit die Aufgabe, die jüngeren Lehrer durch pädagogische Übungen und Vorträge anzuleiten. Nach dem Zeugnis der Teilnehmer muß er hier das Höchste geleistet haben. Nur zu rasch endete seine Tätigkeit. Im Februar 1908 erkrankte er schwer. Nach scheinbarer Genesung starb er am 17. Mai im Alter von 60¹/₂ Jahren.

Von den beiden Kindern aus seiner Ehe mit Ida Sexauer

war die Tochter vermählt mit Prof. Mendius, der im Weltkrieg fiel, der Sohn (Friedrich, Ingenieur) hatte das gleiche Loß wie sein Schwager Mendius. —

Schriften: *Exercitationum Plautinarum specimen*, Dissertation 1872. — Zahlreiche Abhandlungen und Aufsätze, von denen hier nur sein Beitrag zu den *Commentationes Woelffliniana* erwähnt sein soll (1891). — Große Verdienste erwarb sich Böckel um Ciceros Briefe, indem er von Süpfles *Ciceronis epistulae selectae* die 8. bis 10. Aufl. besorgte; die 11. Aufl. (1908) ist ganz Böckels Werk. — Das Buch über Köchly, „Hermann Köchly, ein Bild seines Lebens und seiner Persönlichkeit“, erschien 1904.

Ein Bild von Ernst Böckel nach einer Photographie im Jahresbericht des Gymnasiums zu Heidelberg über das Schuljahr 1912 bis 1913. — Ein ausführlicher Nachruf von Fr. Reim auf Ernst Böckel in den Südwestdeutschen Schulblättern 1908, S. 445—458. — Über das Gymnasium in Karlsruhe u. a. Rudolf Presber, der 1885—1888 Schüler der Anstalt war und auch von Wendt, Böckel und Keller in dieser Anstalt unterrichtet wurde, in seinen Erinnerungen „Aus der Jugendzeit“, 1928, S. 264—285 passim.

H. Luckenbach.

Emil Bender

entstammte einer angesehenen Müllersfamilie des Baulandes und wurde am 7. November 1838 in Unterschüpf geboren. Frühverwaist, wußte der strebsame Knabe es zu erwirken, daß er nach der Schulentlassung studieren durfte. Nach kurzem Privatunterricht bei einem benachbarten Pfarrer fand er 1853 Aufnahme in die 4. Klasse des Progymnasiums Tauberbischofsheim, in dem er bald Proben glänzender Befähigung gab und von wo er 1857 an das Lyzeum in Freiburg überging, an dem neben Direktor Hoff namentlich Prof. Furtwängler durch feinsinnige Auffassung des klassischen Altertums auf ihn einwirkte. Nach rühmlichst bestandenem Abiturium 1859 die Anstalt verlassend, widmete er sich voll Begeisterung an der Universität Freiburg der klassischen Philologie und unterzog sich schon 1862 der Staatsprüfung nach dem erst kurz zuvor eingeführten, erheblich erschwerten Studienplan mit solchem Erfolg, daß ihm die Oberschulbehörde die Mittel bot, noch ein Jahr zur Erweiterung und Vertiefung seiner philologisch-pädagogischen Kenntnisse in Berlin zu weilen und Unter-